Der Wiederaufbau des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt in Berlin

Autor(en): **Gisske, Ehrhardt / Just, Klaus / Prasser, Manfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **103 (1985)**

Heft 35

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-75871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Wiederaufbau des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt in Berlin

Von Ehrhardt Gisske, Klaus Just und Manfred Prasser, Berlin

Das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt - heute Platz der Akademie - hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. Sie ist eng verknüpft mit den städtebaulichen Veränderungen des näheren Umfeldes, insbesondere mit der Entwicklung des weiten Platzraumes. Das achsial auf die Kuppeltürme der Französischen und Deutschen Kirche ausgerichtete Haus wurde 1819-1821 nach den Plänen von Karl Friedrich Schinkel erbaut und seither mehrmals restauriert und rekonstruiert. Für den Schinkelbau wurden teilweise Mauern des nach kaum vierzehnjährigem Bestehen 1817 abgebrannten «Nationaltheaters» von Langhans d.Ä. verwendet. 1883/84 wurden die ehemals verputzten Fassaden in Sandstein verblendet, 1888/89 das Bühnenhaus modernisiert, 1904/05 der Zuschauerraum unter völliger Beseitigung des ursprünglichen Zustandes in wilhelminischem Prunk erneuert. Auf eine weitere, verständnisvolle Restaurierung, 1935, im Zeichen der Rückbesinnung auf das Schinkelsche Original erfolgte im Krieg die Zerstörung. 1984 wurde das nunmehr als Konzerthaus neu genutzte Theater nach mehrjähriger Rekonstruktionsarbeit wieder eröffnet. B.O.

Einleitung

Der umfassende historische Wiederaufbau des Platzes der Akademie erlebte mit der glanzvollen Premiere des wiedererstandenen Schauspielhauses kurz vor dem 35. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik einen Höhepunkt.

Das Schauspielhaus wurde in seiner äusseren Gestalt nach historischem Vorbild, den in den Jahren 1818-1821 ausgeführten Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel, mit der Sandsteinfassade und dem Skulpturenschmuck mit den neun Musen auf den Giebelspitzen des Portikus und den beiden Seitenflügeln, den Figurenzyklen in den Giebelreliefs mit der Geschichte der Niobe, dem Bacchanal und der Befreiung der Eurydike durch Orpheus sowie dem in Kupfer getriebenen Apollo in von Greifen gezogenen römischen Streitwagen, dem Pagasus und den vier Opferschalen wiederaufgebaut. Da einerseits die Berliner Theater in geeigneten Häusern untergebracht sind, anderseits aber ein spezieller Konzertsaal fehlte, wurde das Schauspielhaus als Zentrum der Pflege und Weiterbildung der philharmonischen Musikkultur neu errichtet.

Die vorhandenen Umfassungsmauern und die Beibehaltung der äusseren Gestalt waren einerseits unvereinbar mit dem Aufbau des Theaters nach heutigen Anforderungen an Bühnenräume und -technik sowie Servicefunktionen für den Theaterbetrieb und das Publikum, anderseits für die neue Funktion als Konzerthaus besonders geeignet.

Das Konzept

Für die innere Gestaltung wurden der neuen Zweckbestimmung entsprechend verschiedene Entwürfe erarbeitet. Den Vorzug erhielt der Gedanke, das Gebäude in seiner äusseren Erscheinung und den inneren Aufbau als Einheit zu sehen, die Anordnung und Gliederung der Innenräume dem klaren Gebäudeaufbau sowie den Linien der Fassade folgen zu lassen und die Gestaltung in der klassizistischen Architektur Karl Friedrich Schinkels auszuführen.

Die ehemalige Friedrichsstadt mit dem Gendarmenmarkt. Die Überbauung des Stadtgebietes mit mehr als fünf Geschossen und Hinterhöfen begann Ende des 19. Jahrhunderts. Dadurch ging die monumentale Wirkung des Platzensembles im Stadtbild verloren





Das wiederaufgebaute Schauspielhaus von Schinkel

Bei den Entwurfs- und Ausbauarbeiten zeigte sich, dass im Sinne der antiken Baukunst eine enge Verbindung von Architektur, Malerei, Bildhauerei und handwerklichem Können aufzubauen sowie die Verbindung zu den modernen Methoden des Bauens herzustellen waren. Während der Bauausführung bildete sich ein grosses Kollektiv heraus, das die Stuck-, Stuckmarmor-, Naturstein-, Betonwerkstein-, Giesser-, Kunstschlosser-, Tischler-, Maler-, Vergolde- und Bildhauerarbeiten in den historischen Formen und Farben in guter Qualität ausführte.

Der eingangs erwähnte Bezug der inneren Gestaltung auf den äusseren Gebäudeaufbau ermöglichte eine sehr übersichtliche Anordnung der Funktionen und Erschliessung des Hauses.

Zur Konstruktion

Über den kulturellen Wert des baulichen Ensembles auf dem Gendarmenmarkt gab es nach dem zweiten Weltkrieg keine Zweifel. Alle waren sich einig, dass trotz der grossen Zerstörungen des Bombenkrieges, der nachträglichen Brandlegung durch SS-Kommandos und der Plünderungen durch Buntmetalldiebe das Schauspielhaus und die beiden Kirchen als zusammenhängendes Zeugnis deutscher Baukunst zu erhalten sind. So wurden auch am Schauspielhaus schon in den ersten Nachkriegsjahren die wichtigsten Sicherungsmassnahmen, vor allem an den Dächern und am Portikus vorgenommen, um weiterem Verfall entgegenzuwirken.

Der konzentrierte Neuaufbau begann 1979 zunächst mit der Beseitigung der Schutt- und Trümmermassen im Innern des Gebäudes. Die beschädigten oder herabgestürzten Wände, Decken, Treppen und Galerien waren zu beseitigen oder abzubrechen. Im ehemaligen Theatersaal mussten die Ränge, das Parkett sowie die Reste des Bühnenhauses demontiert werden. Monatelang beherrschten Presslufthämmer, Schweissbrenner, Bagger und Tieflader den ungewöhnlichen Bauplatz. Die Bauleute brachen an der Bühnenseite ein Riesentor durch die Aussenwand, um die Schuttmassen mit schweren Fahrzeugen abtransportieren zu können und einen Weg für Autokrane in das Innere des Hauses zu bahnen. Was nach dieser mühe- und gefahrvollen Arbeit übrigblieb, waren die äusseren Umfassungswände und das Dach des ehemaligen Schauspielhauses sowie die Längswände des vormaligen Theatersaales.

Diese Etappe des Neuaufbaus, die bis dahin eigentlich mehr im Abbau des Unbrauchbaren bestand, fand mit einem nicht alltäglichen künstlerischen Ereignis ihren Höhepunkt. Im grossen Saal, umgeben von unverputzten Mauern und einer zur Charlottenstrasse offenen Bühnenwand, gab das Berliner Sinfonie-Orchester den versammelten Bauleuten am 15. Oktober 1981 ein Konzert mit Werken von Richard Strauss. Es sollte ein Dank für das Geleistete und Ansporn für das noch zu Schaffende sein.

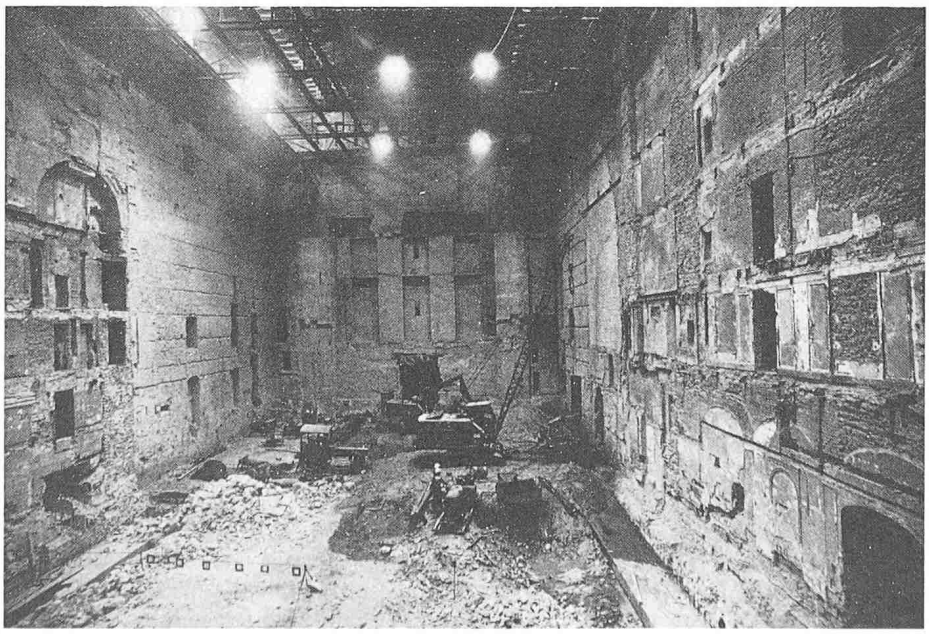
In genauer Kenntnis des auch konstruktiv noch Brauchbaren galt es nun, den eigentlichen Neuaufbau konzentriert voranzubringen. Das erhalten gebliebenen bis zu 4 m dicke Gemäuer, das noch aus Resten des Langhansschen Baus von 1800/1801 bestand und das mehreren Bombardierungen und Bränden ausgesetzt war, hatte nicht mehr die Tragfähigkeit, um die notwendigen Ausbauten zu ermöglichen. Nach gründlichen Untersuchungen wurde entschieden, das Innere der drei Gebäudeteile (Grosser Saal, Nord- und Südflügel einschliesslich Treppenhäusern) mit einer selbsttragenden Stahlkon-



Das zerstörte Schauspielhaus 1945

struktion auszustatten. Sie erhielt eigene Fundamente, trägt alle Decken und Galerien, versteift das alte Mauerwerk und reicht bis in die Dachkonstruktion. Neben der Gewährleistung der Standfestigkeit des Gebäudes wurde es damit möglich, den gesamten Ausbau nach Prinzipien des industriellen Bauens vorzunehmen, d. h. einen hohen Anteil vorgefertigter Bauelemente einzusetzen bzw. sich industrieller Technologien im Stahl- und Betonbau sowie bei der gebäudetechnischen Ausrüstung (Heizung, Lüftung, Sanitär- und Elektroausstattung) zu bedienen. Das ermittelte konstruktive Stahlgerüst korrespondiert in seinen Achsmassen und Geschosshöhen mit dem Rastersystem der Schinkelschen Fassadenstruktur, wodurch gleichzeitig auch ein gestalterischer Grundmodul entwickelt wurde, der wesentlich zum formalen Gleichklang der äusseren und inneren Architektur beiträgt. Vom Stahlgerüst werden die Betondecken getragen, die in der Mehrzahl zugleich als Kanäle für Klimatisierung und Belüftung ausgebildet sind, eine konstruktive Variante, die wesentliche Einsparungen an Material, Arbeitszeit und Kosten erbrachte. Auf den so entstandenen Etagendecken wurden die Wände und Pfeilerverkleidungen in Mauerwerk ausgeführt.

Mittelschiff, Stand 1979



Organisation, innere Erschliessung

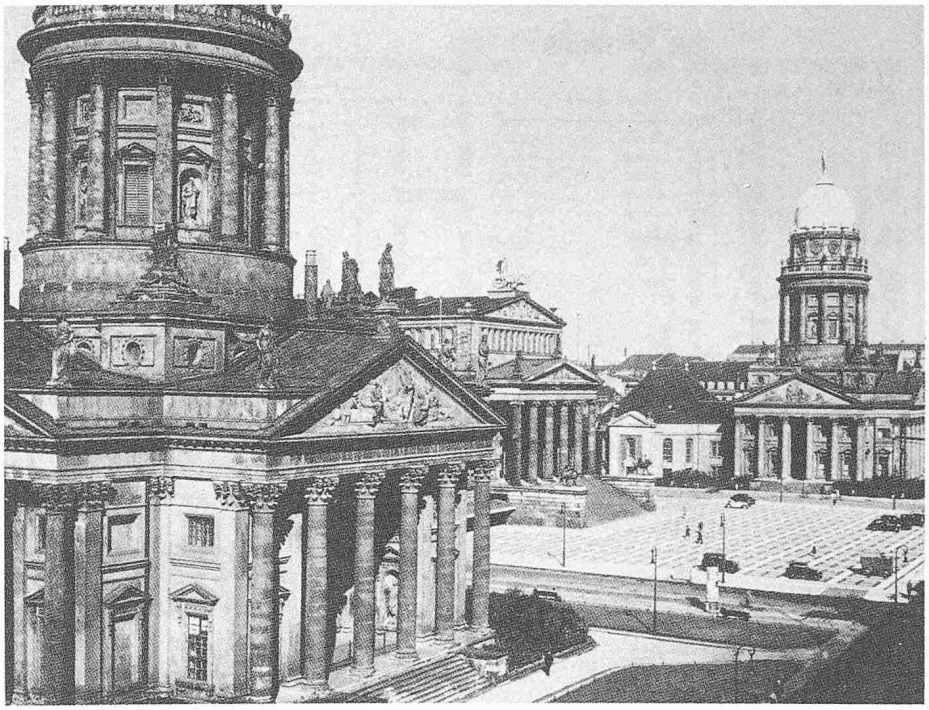
Wie auch bei Schinkel gelangt man ebenerdig vom Platz der Akademie beiderseits der Freitreppe zum 25 m×35 m grossen Eingangsbereich mit Eingangsfoyer, Kassen und Garderoben. Darüber hinaus ist der Zugang für das Publikum ohne Benutzung der Kassen und Garderoben direkt über die Freitreppe zu einem Vestibül vor dem grossen Konzertsaal möglich. Von hier erreicht man die Treppenanlage und alle Säle.

Die Eingangshalle ist klar von den Kassen- und Garderobenbereichen durch Höhenversatz und Pfeileranordnung abgegrenzt, ohne jedoch die zusammenhängende räumliche Wirkung zu beeinträchtigen. Die Kassenräume mit Vorverkaufs- und Abendkasse liegen einige Stufen abgesenkt unmittelbar am Vestibül der Eingangshalle. Der Garderobenbereich umfasst die Eingangshalle galerieartig und ist über Passagen mit den unteren Fluren der Treppenanlagen verbunden, die in dieser Ebene zum Musikclub, zum Besucherservice und zu den Toilettenanlagen führen. Die Treppenanlagen, die sich beiderseits des Mitteltraktes und somit beiderseits des Eingangsbereiches und des grossen Konzertsaals befinden und die Verbindung mit den Seitenflügeln herstellen, sind in der äusseren Architektur klar erkennbar. Sie erschliessen in vier Etagen im Mittelteil den Eingangsbereich und den grossen Konzertsaal mit Parkett und zwei Rängen, im linken Seitenflügel den Musikclub, Toilettenanlagen in der ersten und dritten Etage, den Ludwig-van-Beethoven-Saal als Pausenfoyer in der zweiten Etage (in Höhe des Konzertsaalparketts) und den Kammermusiksaal sowie im rechten Seitenflügel den Besucherservice, Toilettenanlagen, den Carl-Maria-von-Weber-Saal als Pausenfoyer und den Orchesterprobensaal. Die beiden Treppenanlagen sind in der ersten Etage durch den Eingangsbereich und in der zweiten Etage durch das Vestibül zwischen Freitreppe und Konzertsaalparkett, das gleichzeitig als Wandelgang

dient, miteinander verbunden. Die 6,50 m breiten und 34 m langen Treppenflure sind untereinander durch in sie hineingesetzte, 4 m breite, ein- und zweiläufige Treppenanlagen verbunden. Die Treppenflure wurden damit in allen Etagen zusätzlich als foyerartige Wandelgänge gestaltet.

Die Lage der Treppenhäuser zwischen dem Mittelteil und den Seitenflügeln, die die verbindende Funktion darstellen, erweisen sich bei der gleichzeitigen Nutzung vom grossen Konzertsaal, Kammermusiksaal, Orchesterprobensaal und Musikclub als wirkungsvolle akustische Abschirmung.

Im Eingangsbereich und in den Treppenhäusern wurden die Decken, Wände und Pfeiler in Gipsglättputz ausgeführt. Die Gipsflächen wurden vorwiegend auf abgespanntem Rabitzgewebe hergestellt, um Risse und Ausblühungen zu vermeiden sowie Unebenheiten im alten Mauerwerk auszugleichen. Die Fussböden, Treppenstufen und Tresenabdeckungen wurden mit verschiedenfarbigen und mit Intarsieneinlagen vorgefertigten Betonwerksteinelementen versetzt. Die gestalterische Ordnung, die Profilierungen, der Ornamentschmuck und die Farbgestaltung einschliesslich der Blattvergoldung entsprechen dem klassizistischen Vorbild. Bei der bildkünstlerischen Ausgestaltung wurden im Eingangsbereich Abgüsse vo antiken Skulpturen aufgestellt und Abgüsse von Reliefs in die Wandflächen eingesetzt. In den Treppenhausbereichen zwischen Konzertsaalparkett und Pausenfoyers wurden restaurierte Originalbilder von Kloeber, die sich schon früher im Schauspielhaus befanden, angeordnet, und für weitere Bereiche wurden gemalte Tapeten und dekorative Medaillons verwendet.



Der Gendarmenmarkt von Südosten, 1935. Mit den Säulenhallen entstand ein Raumbild, das sich an die Agora antiker griechischer Städte anlehnt

Der grosse Konzertsaal

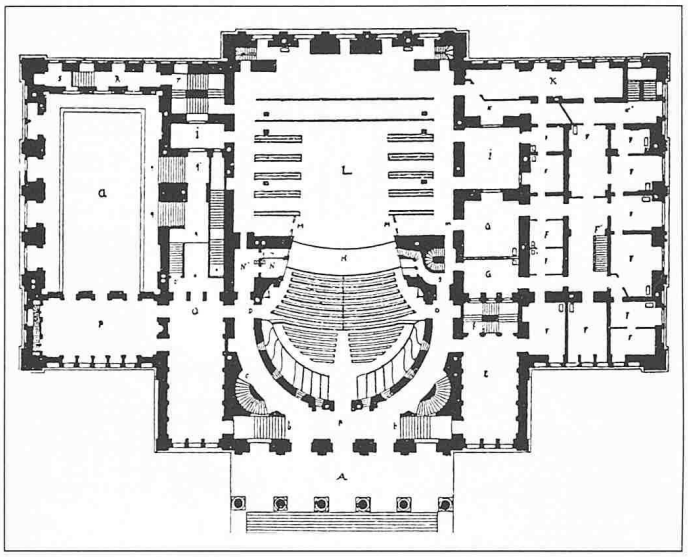
Der grosse Konzertsaal befindet sich als Höhepunkt des Hauses hinter dem prächtigen Portikus mit dem Saalparkett in Höhe der Freitreppe. Er ist klassischen Beispielen folgend, rechteckig aufgebaut, besitzt ein ebenes Parkett und zwei Ränge. Oberhalb des ersten Ranges nimmt der Saal mit 45 m die gesamte Gebäudetiefe von der Fassade am Platz der Akademie bis zur Fassade in der Charlottenstrasse ein. Die Breite des Saals erstreckt sich über den gesamten Mittelteil mit 22 m zwischen den Saallängswänden und 18 m zwischen den Rangbrüstungen. Die Saallängswände wurden dabei von der vorhandenen, das Dach tragenden Hauptwand des Gebäudes 1,80 m eingerückt, um

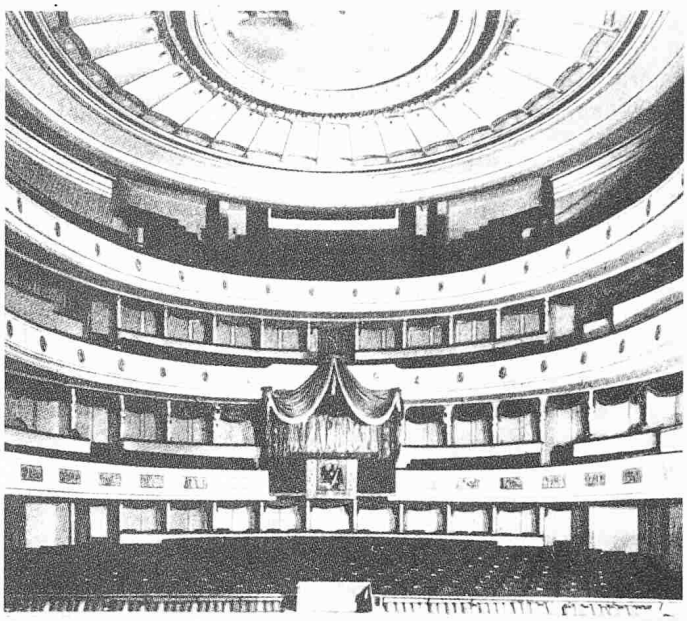
Konzertsaal nach der Restauration 1935. Der damalige - kleinere - Konzertsaal war dem Theaterraum angegliedert



Konzertsaal, östliche Galerie, nach der Rekonstruktion 1935







Oben: Grundriss des ursprünglichen Theaters von 1821
Rechts: Rekonstruktion 1935. Zuschauerraum

optimale Proportionen für die Akustik und Platz für gebäudetechnische Installationen zu erhalten. Die Höhe vom Parkett bis zur Saaldecke beträgt 17,5 m, bis zum ersten Rang 4,5 m und bis zum zweiten Rang 8 m.

Orchesterpodium

Das Orchesterpodium besteht aus 16, mit elektromechanischem Antrieb höhenverstellbaren Einzelsegmenten, die bei der ebenen Anordnung der Publikumsplätze im Parkett die erforderliche Höhenstaffelung für die Sichtlinien und eine für das Musikerlebnis optimale Orchesterstaffelung ermöglichen. An das Orchesterpodium schliesst ein Flügelhubpodium an. Das Orchesterpodium besitzt eine Breite von 17 m und eine maximale Tiefe von 13 m, wobei das vordere, 3 m tiefe Podium in die Parkettebene verfahren und mit 4 Stuhlreihen (130 Plätze) bestückt werden kann. Das vordere Parkett ist bis 1 m über Parkett stufenlos verfahrbar. Das an der Rückwand befindliche Podium kann auf Fussbodenhöhe des Hinterpodiumsbereiches mit kurzen Verbindungswegen zu den grossen Lastenaufzügen abgelassen werden, womit optimale Bedingungen für Transporte bestehen.

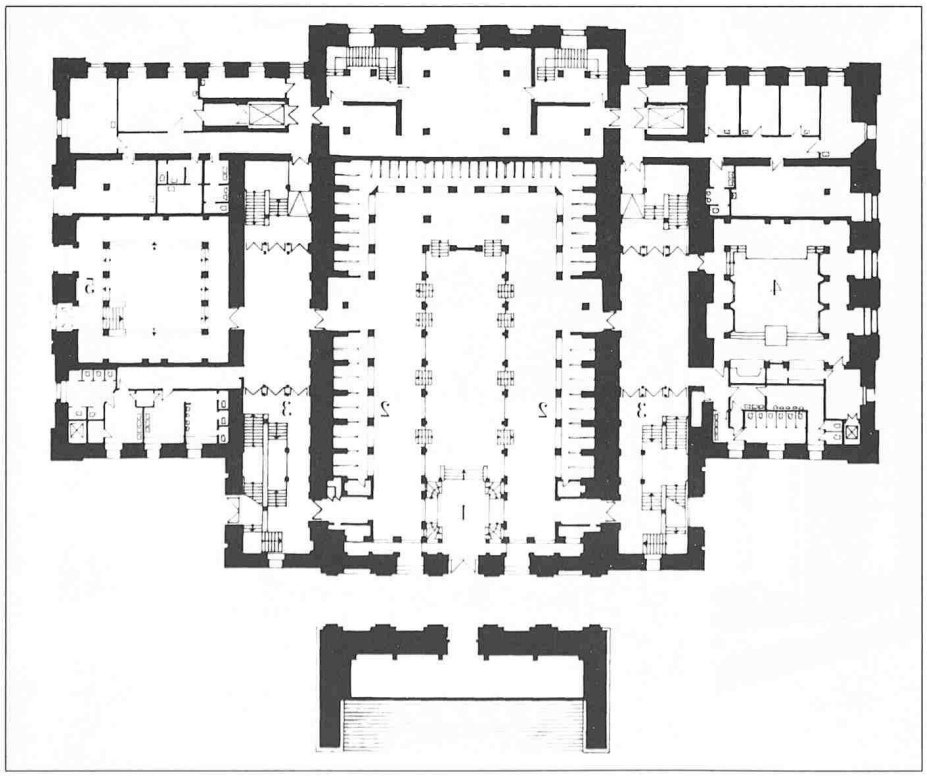
Publikumsbereich

Im Parkett ergeben sich mit den oben genannten Reihen im Podiumbereich 828 Plätze, im ersten Rang 474 Plätze (davon 234 Plätze im Mittelrang) sowie 120 Plätze in den Logen, und im zweiten Rang befinden sich 256 Plätze. Der Chorbalkon zwischen Orchesterpodium und Konzertorgel in Höhe des ersten Ranges bietet 120 Sitzplätze. Auf einer Stehplatzgalerie an der der Orgel gegenüberliegenden Saalwand befinden sich oberhalb des ersten Ranges zwischen den ionischen Säulen 70 Stehplätze, die bereits viel Liebhaber gefunden haben. Bei Rundfunk- und Fernsehaufzeichnungen verringert sich die Platzzahl durch Sprecherplätze, Kamerastandorte und Zusatzscheinwerfer.

Bei einem Raumvolumen von 16 500 m³ und einer maximalen Kapazität von 1748 Plätzen beträgt das Raumvolumen 9,43 m³/Platz. Der Reihenabstand mit 88 cm und der Stuhlabstand von 55 cm ermöglichen bei der offenen Ausbildung der Stühle mit einer guten Beinfreiheit ein bequemes Sitzen.

Akustik

Bei der Konzeption für den Konzertsaal waren die Festlegungen zur Akustik von besonderer Bedeutung. Nach dem Studium der Entwicklungsgeschichte von Konzertsälen wurde unter Beachtung des historisch sehr wertvollen Bauwerkes die Entscheidung zum Bau des klassischen Rechtecksaals mit ebenem Parkett, auch als «Schuhkartonform» bekannt, getroffen. Bekannte Beispiele sind die Leningrader Philharmonie, der Wiener Musikvereinssaal das Concertgebouw Amsterdam oder das ehemalige Gewandhaus in Leipzig. In Zusammenarbeit mit der Bauakademie der DDR, Institut für Heizung, Lüftung und Grundlagen der Bautechnik, dem Berliner Sinfonie-Orchester und dem Rundfunk- und Fernsehtech-



Eingangsgeschoss. 1 Eingangshalle, 2 Garderobe, 3 Treppenhaus, 4 Musikclub, 5 Veranstaltungsdienst

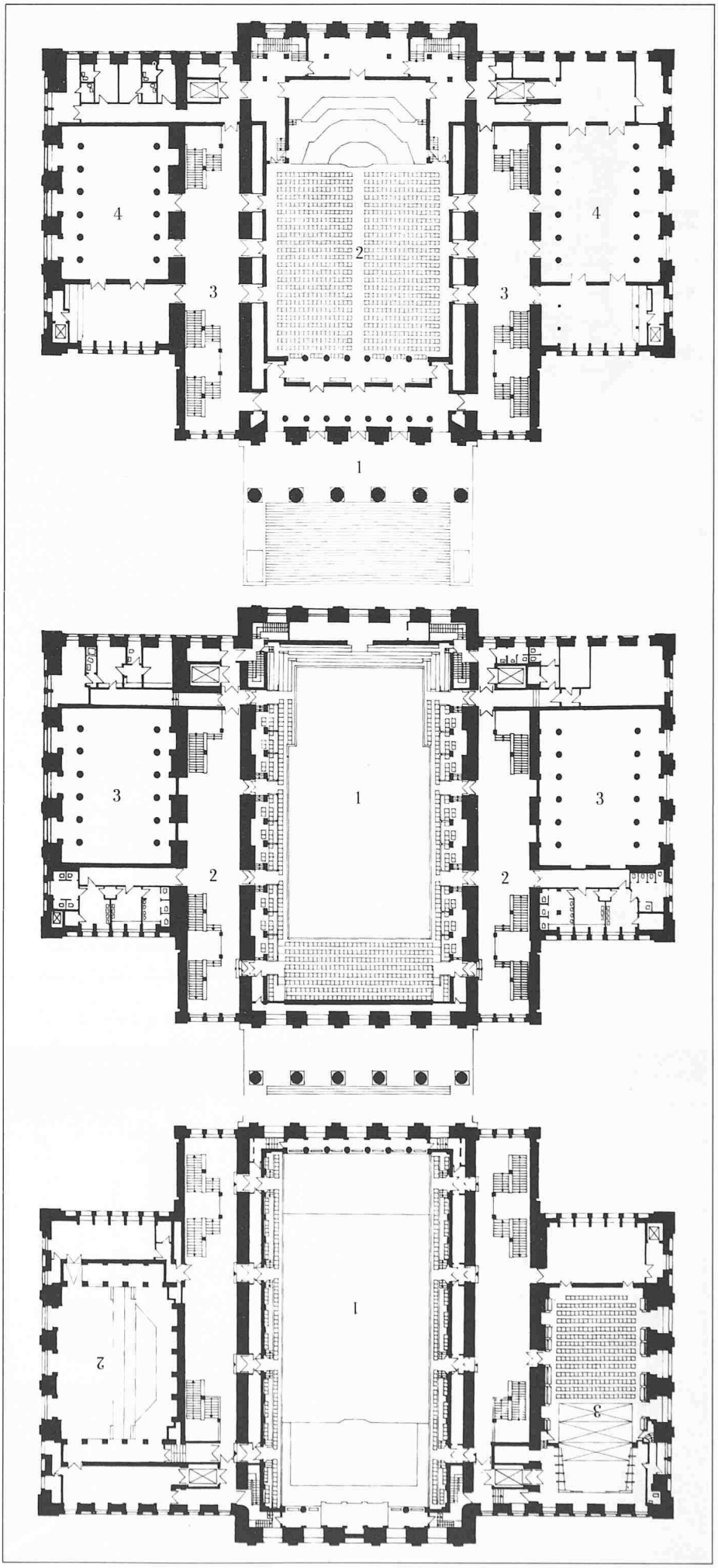
nischen Zentralamt wurden durch theoretische Untersuchungen, den Vergleich raumgeometrischer Verhältnisse und Versuche am Modell die Festlegungen für den Entwurf des Konzertsaals getroffen.

Im fertigen Konzertsaal wurden raumakustische Messungen und Testkonzerte im voll besetzten Saal unter Teilnahme von Experten aus verschiedenen Institutionen der DDR durchgeführt, wobei ausschliesslich gute bis sehr gute Gesamturteile gefällt wurden. Besonders hervorgehoben wurden die gute Räumlichkeit und das gute Klangvolumen der Musik. Neben anderen Kriterien wurde die Nachhallzeit des Raumes ausgewertet, die mit 2,0 s im mittleren Frequenzbereich einen optimalen Wert erreicht. Da dieser Wert zu tieferen Frequenzen hin noch ansteigt, zeichnet sich der Raum durch einen angenehmen warmen Klang aus.

Das erzielte gute Gesamtergebnis basiert einerseits auf einer grundsätzlichen Entscheidung für eine akustisch optimale Raumgeometrie. Die relativ grosse Saalhöhe fördert die Ausbildung eines Hallvolumens als Voraussetzung für die gewünschte lange Nachhallzeit. Durch die relativ geringe Saalbreite werden kräftige seitliche Reflexionen ermöglicht, die Ursache der grossen Räumlichkeit sind.

Gestaltung

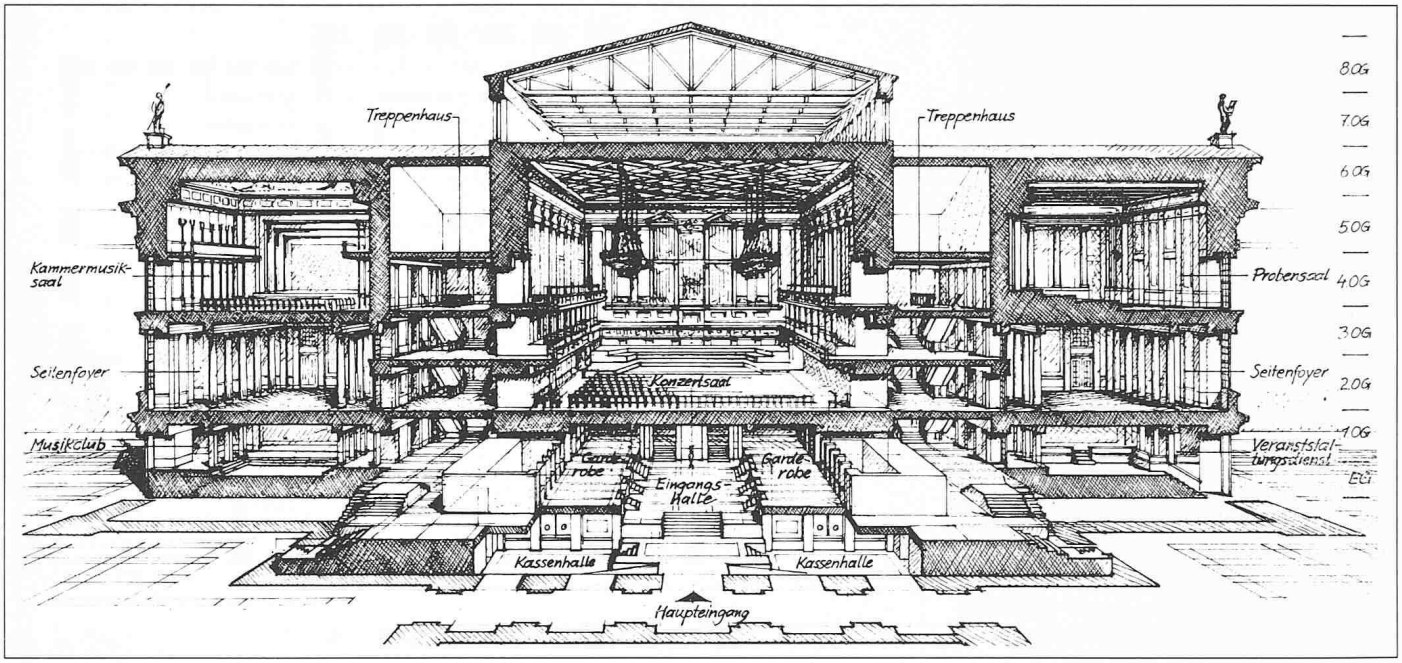
Es ist naheliegend, dass der mit einer auf die Musik bezogenen Architektur von Karl Firedrich Schinkel entworfene kleine Konzertsaal des ehemlaigen Schauspielhauses Beispiel für die Gestaltung des grossen Konzertsaals war.Es wurden Motive und Farbkompositionen angeglichen, wie die Kassettendecke mit den Rundbildern, die auf das Bildprogramm des ehemaligen Schauspielhauses zurückgehen, die Wandgliederung mit dem oberen Figurenfries der 28 Figuren aus der griechischen Mythologie darstellt, die Wandkonsole von J. S.Bach, G. F. Händel in zeitlicher Reihenfolge bis B. Britten und P. Dessau sowie die Ausbildung der Rangbrüstung und Rangkonsole. Die Decken, Wände, Pfeiler und Rangbrüstungen wurden in Stuckarbeit mit Marmormalerei, dekorativer Malerei, Blattvergoldung und Schlagmetall ausgeführt. Für höher beanspruchte Bau-



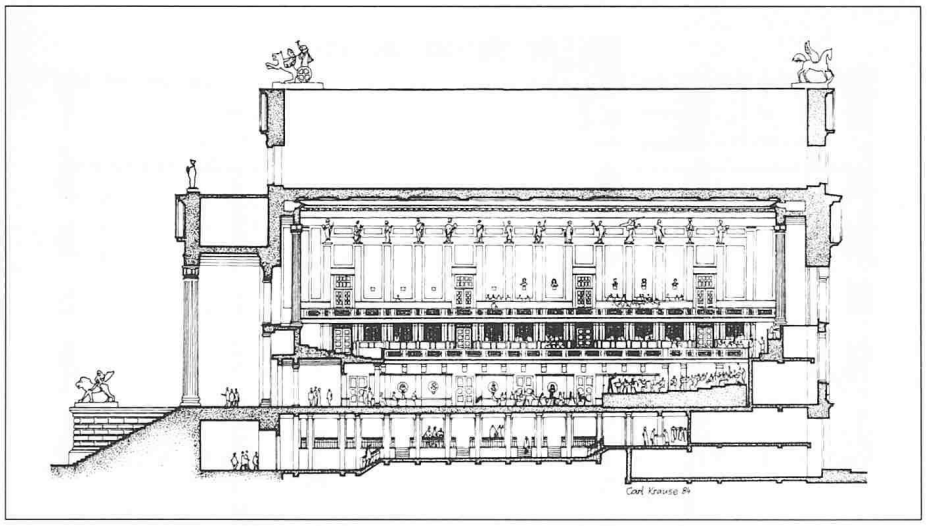
1. Obergeschoss. 1 Säulenportikus und Freitreppe, 2 Konzertsaal, 3 Treppenhaus, 4 Foyer

2. Obergeschoss. 1 Konzertsaal, 2 Treppenhaus, 3 Foyer

3. Obergeschoss. 1 Konzertsaal, 2 Probensaal, 3 Kammermusiksaal

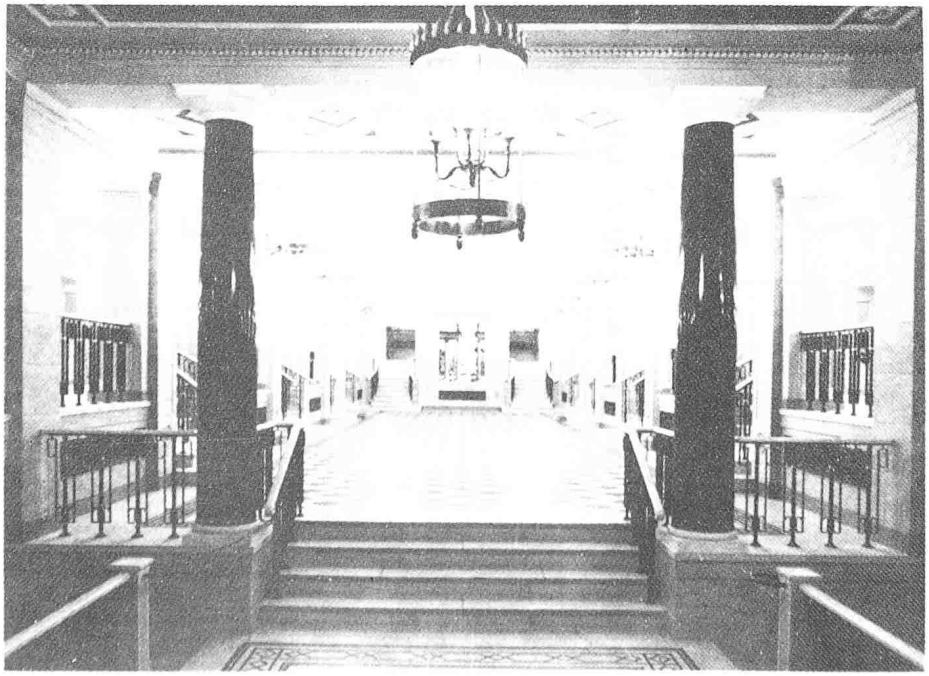


Querschnitt durch das Haus im Publikumsbereich



Längsschnitt durch den Mittelbau, 1984

Eingangsfoyer mit Garderoben



teile wurden Stuckmarmor, Holz oder Messingguss verwendet. Die Fussböden wurden im Saalparkett in vorgefertigtem Tafelparkett aus Eiche mit Nussbaum-, Ahorn- und Messingintarsien, auf dem Orchesterpodium und auf den Rängen in Stabparkett aus Eiche und in den Logen in rotem Textilplüschbelag verlegt.

Die Orgel

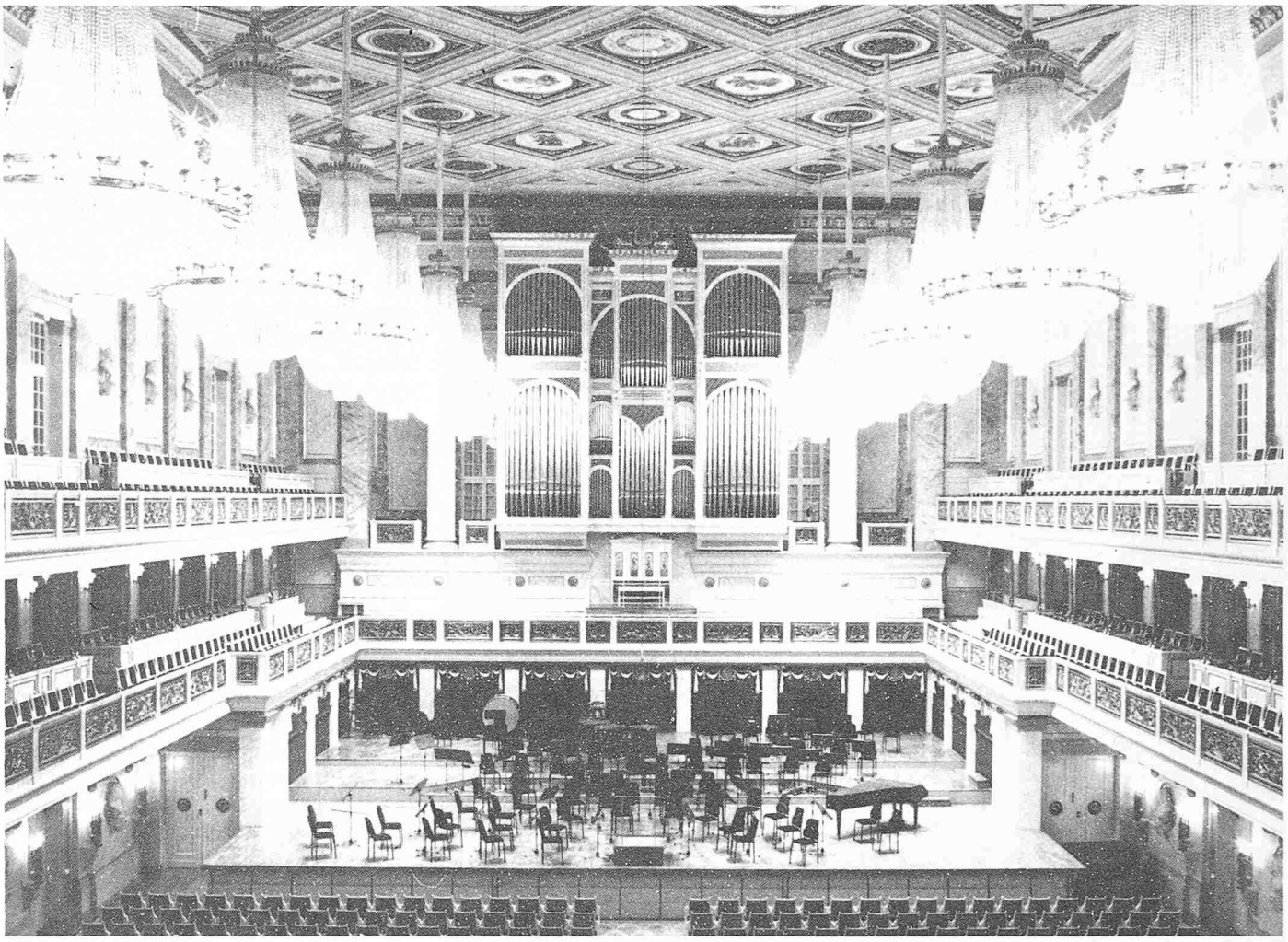
Auf der Wand über dem Orchesterpodium und dem Chorbalkon dominiert die Konzertorgel des VEB Jehmlich Orgelbau Dresden mit einer Höhe von 12 m und Breite von 8,50 m, 74 Registern (verteilt auf 4 Manuale und Pedal) und ihren 5801 Pfeifen, von denen die grösste 5 m und die kleinste 8 mm misst.

Die Orgel eignet sich in ihrer klanglichen Vielfalt zur Wiedergabe der klassischen Werke deutscher und französischer Meister des Barock und der Romantik sowie der Aufführung zeitgenössischer Kompositionen.

Beleuchtung, Lüftung, Klima

Für die Beleuchtung des Saals sorgen 14 Kronleuchter mit 5 m Höhe, die sich in zwei Reihen an der Konstruktion über der Saaldecke befinden und mit Windenzügen für Wartungszwecke abgelassen werden können.

Die Belüftung und Klimatisierung für den Saal erfolgt über eigens entwickelte Fusbodenauslässe, die in grosser Zahl jeweils zwischen den Stühlen in das Tafelparkett eingearbeitet sind. Ihre Ausbildung ermöglicht eine behagliche Belüftung ohne Turbulenzen und Zugerscheinungen. Die Entlüftung erfolgt an den Deckenrosetten der Kronleuchter.



Blick in den grossen Konzertsaal

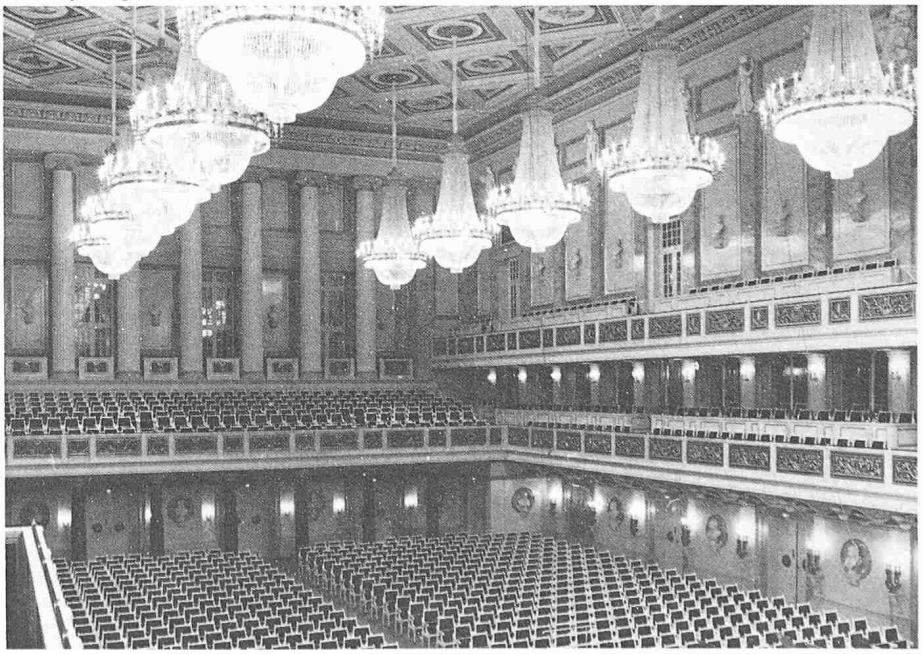
Der Ludwig-van-Beethoven-Saal und der Carl-Maria-von-Weber-Saal auf der Ebene des Saalparketts in den Seitenflügen werden mit den angrenzenden Büfetträumen vorwiegend als Pausenfoyers genutzt. Diese Säle sind in ihren angenehmen Raumproportionen mit den ionischen beziehungsweise korinthischen Säulen, den Spiegelwänden, klassischen Skulptuen (als Originale oder Abgüsse) und den Bildern in der schöpferischen Verarbeitung des Klassizismus besonders für festliche Veranstaltungen geeignet. Für die schnelle Publikumsversorgung in den Pausen haben sich transportable gekühlte Büfettwagen hervorragend bewährt.

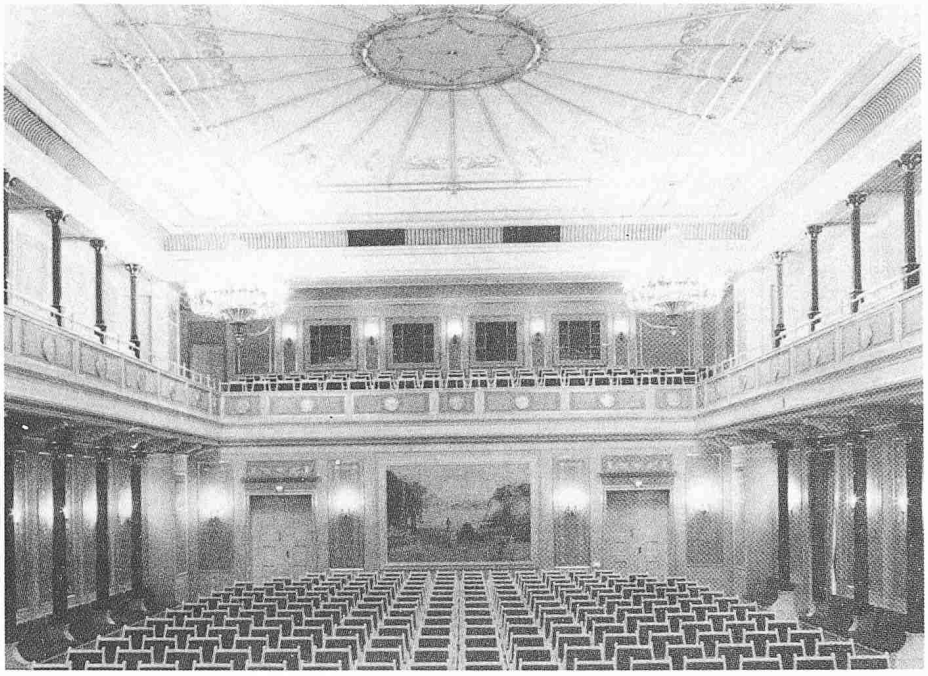
Der Kammermusiksaal – die übrigen Säle

Ein besonderer Höhepunkt des Schauspielhauses ist der Kammermusiksaal in seiner zarten Gliederung und Farbgebung in Rosa - Silber - Türkis und der Decke nach dem Schinkelschen Motiv des Zeltdaches, das sich im Himmelsgrund vom hellen zum tiefen Blau spannt. Der Kammermusiksaal bietet neben der Aufführung von Konzerten durch Solisten, Kammermusikvereinigungen und Kammerorchestern mit seiner Bühnenausstattung die Möglichkeit der Aufführung von Kammeropern, Kammertanz sowie Grossbild-Dia- und Filmprojektion.

Die Bühne des Kammermusiksaals mit 9 m Breite und 5,50 m Höhe, 10 Handzügen für Dekorationen und Deckenplafonds sowie dem schrägstellbaren Bühnenboden sowie der Möglichkeit, einen 2,50 m und 5,0 m tiefen Orchestergraben sowie ein 1 m hohes Podium

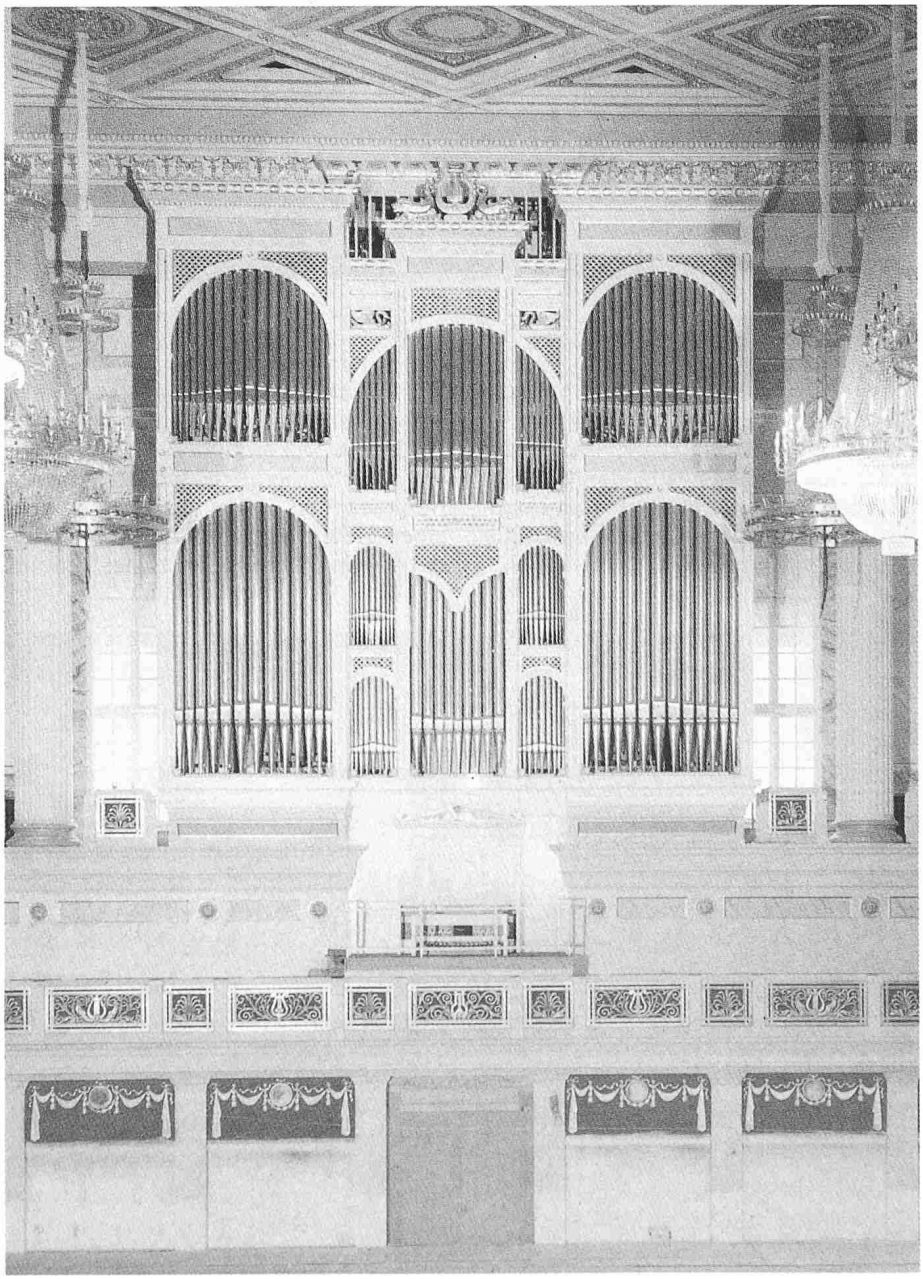
Blick auf Rang und Galerie im Konzertsaal





Kammermusiksaal

Konzertorgel mit Spieltisch und Prospekt



mit 2,50 m und 5,0 m Tiefe vom Bühnenportal in den Saal zu bauen, sind die Angebote für die vielfältigen Veranstaltungsmöglichkeiten. Der Saal mit den Abmessungen von 21 m×14 m×8 m und einer Kapazität von 360 bis 440 Plätzen je nach Bühnenvariante, davon 256 bis 336 Plätze im Parkett, bietet ein Raumvolumen von 6,7–5,5, m^3 je Platz.

Die akustischen Tests und Messungen ergeben sehr gute Ergebnisse mit einer für Kammermusik optimalen Nachhallzeit im mittleren Frequenzbereich von 1,30 s.

Der Probensaal

Der Orchesterprobensaal im rechten Seitenflügel mit 300 m^2 Grundfläche, technischen Einrichtungen zur Regulierung der Akustik und zwei kleinen Galerien, die z. B. Schulklassen die Teilnahme an Proben gestatten, bietet zusätzliche Arbeitsmöglichkeiten.

Der Musikclub dient, mit seinen 60 Plätzen, der Ton- und Bildwiedergabetechnik, Auftrittsmöglichkeiten für Solisten und Gruppen sowie der Möglichkeit eines gastronomischen Angebots, der Begegnung der musikinteressierten Öffentlichkeit und der Auseinandersetzung mit allen Themen der Musik. Im Besucherservice, der wie der Musikclub auch tagsüber geöffnet ist, erfolgt die Information zum Schauspielhaus und zum Musikprogramm sowie der Verkauf von Informationsmaterial und Schallplatten.

Das Schauspielhaus ist an seiner Rückseite über einen Tunnel unter der Charlottenstrasse mit dem Funktionsgebäude verbunden. Hier befinden sich Werkstätten, Lagerräume, die Verwaltung und weitere gebäudetechnische Einrichtungen. Mit dem weiteren Ausbau des Funktionsgebäudes und der Rekonstruktion der angrenzenden Altbauten entsteht für die Hochschule für Musik «Hanns Eisler» eine neue Heimstatt.

Konzertsaal, Deckenausschnitt



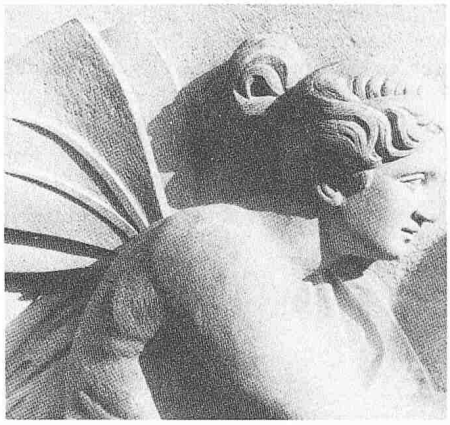
Ausbau des Platzes

Mit dem weiteren Aufbau des Platzes der Akademie wird in den nächsten Jahren der Französische Turm mit einer Aussichtsplattform, der Hugenottenausstellung, einer Bibliothek, einem Weinrestaurant und einem Glockenspiel fertiggestellt. Der Wiederaufbau des Deutschen Doms wird konzentriert fortgeführt. An der östlichen Platzseite wurde mit den Arbeiten für ein Wohngebäude begonnen, in dem im Erdgeschoss ein Restaurant, eine Akademiebuchhandlung und Serviceeinrichtungen eröffnet werden.

Mit der Bebauung um den Platz der Akademie, die an der Westseite in den Bebauungskomplex der Friedrichstrasse mit einfliesst, entstehen weitere Wohnungen, Gaststätten, Geschäfte und Passagen.

Verfasser: Prof. Dr. Ing. Dr. h.c. *Erhardt Gisske*, Generaldirektor der Baudirektion Berlin; Dipl.-Ing. *Klaus Just*, Oberbauleiter der Baudirektion Hauptstadt Berlin; *Manfred Prasser*, Komplexarchitekt, Vorbereitung und Projektierung der Bauten am Platz der Akademie.

Abdruck mit freundlicher Genehmigung des VEB Verlages für Bauwesen, Herausgeber von «Architektur der DDR». Die Aufnahmen stammen zum Teil aus dem im gleichen Verlag neu erschienenen Buch «Das Schauspielhaus in Berlin».



Symbolfigur aus dem oberen Giebelfeld der Hauptfassade



Kopf der Mittelfigur, geflügelter Eros aus dem Giebelfeld der Hauptfassade



Oberes Giebelfeld der Hauptfassade mit Eros und Symbolgestalten der Schauspielkunst. Giebelfeld über Portikus mit Niobidengruppe als Sinnbild der Tragödie

Wettbewerbe

Kulturinsel Gessnerallee in Zürich

Auf Ende 1986 werden die militärischen Nutzungen aus der Kaserne Zürich und den dazugehörenden Bauten in die neue Kaserne im Reppischtal verlegt. Von diesem Zeitpunkt an sind die Bauten für neue Nutzungen frei. Das dem Kanton gehörende Kasernenareal ist als grösste Freifläche im Stadtkreis 4 und als eigentliche Nahtstelle zwischen dem Stadtkern und dem Quartier Aussersihl für die Stadt Zürich aus städtebaulicher Sicht von grosser Bedeutung. Kanton und Stadt haben vereinbart, über das «Kasernenareal» links der Sihl und die «Kulturinsel Gessnerallee» zwischen Sihl und Schanzengraben zwei getrennte, zeitlich gestaffelte öffentliche Projektwettbewerbe durchzuführen. Vorbehalten bleiben alle späteren Grundsatz- und Programmbeschlüsse der zuständigen Instanzen von Kanton und Stadt Zürich.

Als erstes veranstalten der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich einen öffentlichen Projektwettbewerb über die künftigen Nutzungen der heutigen Stallungen sowie der kleinen und grossen Reithalle auf der Halbinsel Sihl/Schanzengraben für ein Kulturzentrum Gessnerallee und die Schauspielakademie. Teilnahmeberechtigt sind alle im Kanton Zürich seit mindestens dem 1. August 1984 niedergelassenen Architekten (Wohn- oder Geschäftssitz) sowie alle Architekten mit Bürgerrecht in Gemeinden des Kantons Zürich. Betreffend Arbeitsgemeinschaften und Architekturfirmen wird ausdrücklich auf die Bestimmungen der Art. 27 und 28 der Ordnung für Architekturwettbewerbe SIA 152 sowie auf den Kommentar zu Art. 27 hingewiesen. Die Teilnahmeberechtigung ist durch Beilage entsprechender Dokumente nachzuweisen. *Fachpreisrichter* sind Paul Schatt, Kantonsbaumeister, Hans R. Rüegg, Stadtbaumeister, Willi Egli, Zürich, Carl Fingerhuth, Basel, Arthur Rüegg, Zürich, Prof. Karljosef Schattner, Eichstätt, Wilfried Steib, Basel, Dieter Kienast, Landschaftsarchitekt, Zürich; Ersatzfachpreisrichter sind Hermann Massler, Hochbauamt des Kantons Zürich, Hanspeter Rebsamen, Denkmalpflegekommission des Kantons Zürich, Walter Schindler, Zürich. Die *Preissumme* beträgt 85 000 Fr., für Ankäufe stehen zusätzlich 15 000 Fr. zur Verfügung.

Aus dem Programm: Kulturzentrum: grosser Saal für 600 Personen, kleiner Saal für 250 Personen, Kunsthalle, Proberäume usw., Restaurant, Foyer; Schauspielakademie: rd. 4200 m².

Einsicht in die Unterlagen: Treppenhalle des Hochbauamtes der Stadt Zürich, Amtshaus IV, Uraniastr. 7, 8001 Zürich, 3. Stock, Montag bis Freitag: 7.30–17 Uhr. Gleichzeitig können das Gesamtnutzungskonzept für das Kasernenareal (1982) und ein Modell eingesehen werden. Bezug der Planunterlagen: Gleiche Adresse, Büro 303, Montag bis Freitag: 8–11 und 13.30–17 Uhr, gegen den Depotbetrag von Fr. 300.– oder schriftliche Bestellung unter Beilage der Postquittung für Fr. 300.– (auf PC 80-2000 Stadtkasse, mit dem Vermerk «Wettbewerb Kulturinsel Gessnerallee, Hochbauamt») an das Hochbauamt der Stadt Zürich, Wettbewerb Kulturinsel Gessnerallee, Postfach, 8021 Zürich. Das Wettbewerbsprogramm wird kostenlos abgegeben (telefonische Bestellungen beim Hochbauamt der Stadt Zürich, Tel. 01/216 29 28).

Termine: Besichtigung am 23. September (Treffpunkt 14 Uhr grosse Reithalle, Gessnerallee 8), Fragestellung bis 11. Oktober, Ablieferung der Entwürfe bis 3. Februar 1986.

Depotneubau der Verkehrsbetriebe St. Gallen

Der Stadtrat von St. Gallen veranstaltet einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Depotneubau der Verkehrsbetriebe St. Gallen. *Teilnahmeberechtigt* sind alle Ar-